

KÖRPER UND GESCHLECHT IN DER ADOLESCENZ

BODY AND GENDER IN ADOLESCENCE

Vera King

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden die mit der adoleszenten Aneignung des männlichen und weiblichen Körpers verbundenen Konflikte untersucht. Dazu werden psychodynamische Konzepte in eine mikrosoziologische Betrachtung integriert, bei der nicht pathologische Entwicklungen, sondern die mit den körperlichen Veränderungen zu bewältigenden psychischen Herausforderungen zum Ausgangspunkt genommen werden. Im Zentrum steht dabei die Doppelsinnigkeit des herangewachsenen Leibes als einerseits Träger des Für-mich-Seins, zum andern als Verkörperung des *Von-anderen-und-für-andere-Seins*. In einer phänomenologisch inspirierten Lesart wird die konstitutive "Aufdringlichkeit" des Körpers in der Adoleszenz herausgearbeitet. Es werden die damit verbundenen geschlechtstypischen Anforderungen, Inszenierungen und psychischen Bewältigungen skizziert, ins Verhältnis zu intergenerationalen, familialen Adoleszenzdynamiken und kulturellen Geschlechterbildern gesetzt und damit Licht auf adoleszenztypische Störungen und auf den Geschlechtskörper als einem Austragungsort adoleszenter Konflikte geworfen.

Schlüsselwörter

Männliche und weibliche Adoleszenz - geschlechtstypische Verarbeitungen körperlicher Veränderungen - intergenerationale Dynamiken der Adoleszenz - Körper als Austragungsort adoleszenter Konflikte

Summary

The article examines the conflicts connected with the appropriation of the male/female body in adolescence. To do so, it integrates psychodynamic concepts into a micro-sociological approach focusing not on pathological developments but on the psychic challenges posed generally by bodily change. Central to the argument is the duality of the adolescent body as the site of "being-for-myself" on the one hand, and as the embodiment of "being-of-others-and-for-others" on the other. The phenomenologically oriented approach concentrates on the constitutive "obtrusiveness" of the body in adolescence. It outlines the attendant gender-typical demands, enactments, and modes of coping, situates these in terms of intergenerational, familial adolescence dynamics and cultural gender images, and casts light on the body as the locus of engagement with adolescent conflicts.

Keywords

male and female adolescence – gender-typical responses to physical change – intergenerational dynamics – body as locus of adolescent conflicts

Die Adoleszenz wird eingeleitet durch die körperlichen Veränderungen der Pubertät und geprägt durch die psychischen und sozialen Entwicklungs- und Bildungsprozesse, bei denen im günstigen Fall die körperlichen Veränderungen integriert und die Selbst- und Elternbilder im Prozess des Abschieds von der Kindheit entsprechend modifiziert werden. Dies ist damit verbunden, sich schrittweise mit unterschiedlichen Bedeutungsfacetten von Liebe und Arbeit zu befassen, die eigenen Potenziale und Ressourcen ausschöpfen zu lernen und sich zugleich mit den jeweiligen Einschränkungen der eigenen biografischen Möglichkeiten zu konfrontieren. Die adoleszenten Wandlungen münden daher, wiederum im günstigen Fall, in die Fähigkeit, die eigenen Ressourcen und Begrenzungen in konstruktive Lebensentwürfe (als erwachsener Mann oder erwachsene Frau) umzusetzen.

In einem ähnlichen Sinne ist der Übergangsraum Jugend oder die Adoleszenz als ein "psychosoziales Moratorium" (Erikson 1959) bezeichnet worden, womit die psychische und soziale Bedeutung eines Entwicklungsspielraums für Jugendliche auf den Begriff gebracht ist: Ein Moratorium bedeutet Zeit und Raum für die schwierige Umgestaltungs- und Synchronisierungsarbeit, mit der heranwachsende junge Frauen und Männer in dieser Zwischenwelt der verlorenen Kindheit und der noch zu erlangenden Erwachsenenheit befasst sind. Ein Moratorium bezeichnet in diesem Sinne den Kern dessen, was die mit der Geschlechtsreife verbundenen Entwicklungsprozesse überhaupt erst zur Adoleszenz macht: die gesellschaftlich und kulturell zur Verfügung gestellten Möglichkeitsräume für das adoleszente Entwerfen und Probedandeln, für das zeitweilige Stillstehen und kindliche Verharren, für den Drang hin zur

erwachsenen Identität und zur Eroberung der Welt - Zeiträume auch für die Wendung nach innen und die Erforschung der eigenen Geschichte, für die Suche nach den Ursprüngen und ihren möglichen Umgestaltungen. Ein solches adoleszentes Moratorium ist von daher ein in historischer Veränderung begriffenes Produkt der modernen westlichen Industriegesellschaften. Es ist von daher stets, auch auf die Geschlechter bezogen, sozial ungleich verteilt¹. Adoleszenz bezeichnet in diesem Sinne nicht einfach eine Lebensphase, sondern die potenzielle *Qualität* dieser Übergangsphase, ein psychosozialer Möglichkeitsraum zu sein, der in sozial und kulturell variierender Weise die Verarbeitung des Verlusts der kindlichen Welt zulässt und das notwendige spielerische Experimentieren mit Größenphantasien, mit Attacke und Versöhnung, Trennung und Wiederfindung ermöglicht.

Die körperlichen Veränderungen stellen dabei einen wesentlichen Anstoß dieser Umgestaltungsprozesse dar: Konfrontiert mit der Erfahrung, dass der Verlust des "eigenen kindlichen Körpers unumkehrbar ist" (Bründl 1994, S. 221), entsteht eine neue Notwendigkeit, sich mit den psychischen und sozialen Bedeutungen des Geschlechts auf bislang unbekannte Weise auseinander zu setzen und sich selbst im übergreifenden Sinne "in historischer Begrenztheit trauernd anzunehmen" (ebd.). Die mit dem herangewachsenen geschlechtlichen Körper verbundene Dialektik von Erweiterungs- und Begrenzungserfahrung kann von daher als eine der zentralen Herausforderungen adoleszenter Veränderung betrachtet werden: So steht im Verhältnis zum kindlichen der herangewachsene Körper zunächst einmal für das "Groß"- und "Wirkmächtigsein". Der Körper signalisiert, potenziell dem Kreis der "Großen", Männer oder Frauen, zuzugehören - das Erwachsenwerden, die Potenz, die Individualität, das Selbstwerden. Das körperliche Herangewachsensein ist aus dieser Perspektive Voraussetzung der adoleszenten Individuation. Dabei ist der adoleszente Körper nicht allein groß, sondern auch im mehrfach determinierten Sinne sexuiert und "geschlechtsreif" geworden. In einem neuem Sinne ist der Bezug zum anderen und damit auch die Abhängigkeit vom anderen körperlich vermittelt: über Begehren und Begehrtwerden wie über die Bilder der potenziellen Fruchtbarkeit. Der geschlechtsreife Körper steht damit auch für den Bezug zu Vater und Mutter als Eltern und Erzeugern, als generativem Paar; er steht für den Bezug zu den "Vorfahren", die das Individuum hervorgebracht haben, wie zu der Potenzialität von "Nachfahren", für die Möglichkeit, selbst im Sinne der leiblich-körperlichen Zeugung und Empfängnis generativ zu sein². Die adoleszenten Veränderungen verkörpern also auch Generativität und Generationenabfolge. Die psychische Auseinandersetzung mit dem Körper in der Adoleszenz verläuft daher immer in der doppelten Bedeutung, dass der Körper sowohl potenzieller Träger der Individuation ist, insofern Materialisation und Bühne des Für-mich-Seins, als auch Träger der Generativität, Materialisation und Bühne des Von-anderen-und-für-andere-Seins.

Der aufdringliche Körper in der Adoleszenz

Diese verschiedenen Bedeutungsfacetten des herangewachsenen Geschlechtskörpers bilden strukturell die Demarkationslinie zur Kindheit und schaffen damit körperlich-psychisch-sozial grundlegend neue Bedingungen und entsprechende Herausforderungen, wie sie im Begriff der Adoleszenzkrise gefasst sind. Allgemein sind Krisen Situationen, in denen je nach Ressourcen und Umständen entweder Neues entstehen kann oder aber in denen das Alte sich mit besonderer Mächtigkeit in ein von der Krise erschüttertes und labilisiertes System einschreiben kann. Entsprechend ist auch die Adoleszenzkrise potenziell Quelle von Neuem, wie sie Medium der nachhaltigen Reproduktion des Alten sein kann. Die besondere Dynamik, Kraft und Gefährdungspotenzialität der Adoleszenzkrise liegt unter anderem darin begründet, dass die gewohnte Selbstverständlichkeit des leiblich-körperlichen Seins in fundamentale Erschütterung und Unruhe versetzt wird: Psychisches Selbst-Verständnis und körperliches Sein treten phasenweise auf befremdende Weise auseinander. Der veränderte Körper tritt dem in vieler Hinsicht noch kindlichen Selbst wie etwas Fremdes gegenüber. Das selbstverständliche leibliche Sein hat seine Fundamente verloren, der Körper wird zum eigentümlich fremden "Ding". Aus dieser Perspektive kann die adoleszente Entwicklung als ein strukturell krisenhafter Prozess angesehen werden, im Zuge dessen der herangewachsene, geschlechtsreife Körper psychisch angeeignet und die selbstverständliche, selbstgewisse Verankerung im Körper-Selbst auf neuem Niveau wiederhergestellt werden muss.

Mit beiden Momenten des adoleszenten Prozesses - der Körperlichkeit und der Krisenhaftigkeit - tun sich jugend- oder adoleszenztheoretische Konzepte und Forschungen häufig schwer. So wird Krise oftmals konkretistisch missverstanden, so als sei die Adoleszenzkrise gleichzusetzen mit einem zwangsläufig oder stets manifest dramatischen oder katastrophenähnlichen Verlauf im Selbst- oder Fremdverständnis der Subjekte. Schon bei Hall, dessen Werk "Adolescence" (1904) zu den Klassikern der Adoleszenzpsychologie gehört, wurde in einer Art biologistischer Ableitung und auf eine für die spätere Diskussion folgenreiche Weise die Adoleszenz als Sturm- und Drangperiode aus den Körperprozessen konkretistisch abgeleitet. Im Gegenzug zu solchen Konzepten und aus diesem konkretistischen Missverständnis heraus kommt es dann umgekehrt zu einer nicht minder reduktionistischen Konzeptualisierung von Jugend als einem krisenfreien Verlauf. In der hier eingeschlagenen Perspektive geht es jedoch um eine strukturtheoretische Betrachtung, in der Krise zunächst einmal jenen Umschlagspunkt bezeichnet, in dem aufgrund struktureller Wandlungen eine neue Notwendigkeit zur Äquilibration auftaucht oder erzeugt wird, deren Inhalte und Formen eben im Moment des Umschlags noch nicht feststehen, also "erarbeitet" werden müssen³. Zur Veranschaulichung der Struktur dieser Krise kann die phänomenologische Begrifflichkeit ver-

¹ Vgl. dazu ausführlicher King 2002b, King 2000 a, b, c

² Und zwar strukturell, d. h. unabhängig davon, ob „Nachkommenschaft“ gewünscht oder (später) realisiert wird

³ Diese Momente des Umschlags konstituieren jenen Umarbeitungsprozess, der als Adoleszenz bezeichnet werden kann. Dass sich daraus im Laufe der Moderne eine eigenständige, eigenlogische Lebensphase entwickelt hat, ändert nichts an den strukturellen Anforderungen und Prägungen von Adoleszenz als einem Umwandlungsprozess.

wendet werden (vgl. Waldenfels 2000, Küchenhoff 1987), die das Leib-*Sein* (im Sinne von: ich bin Leib) unterscheidet vom Körper-*Haben* (im Sinne von: ich habe diesen Körper). In Anlehnung daran kann festgehalten werden, dass das Verhältnis von Leib*sein* und Körper*haben* durch die körperlichen Veränderungen der Adoleszenz auf charakteristische Weise in beunruhigende Unordnung und Unruhe versetzt und verändert wird. Die bislang gewohnte "Eigenleiberfahrung" des herangewachsenen Nicht-mehr-Kindes wird durch die körperlichen Veränderungen nahezu vollkommen umgewälzt. In der Eigenleiberfahrung vergegenständlicht sich, wie es Küchenhoff (1987) als Abgrenzungskriterium von Normalität und Pathologie formuliert hat, "unser Leib (immerfort) zum Körper, aber er kann normalerweise auch in die Unaufdringlichkeit zurückgleiten" (S. 290). Eben dieses "Zurückgleiten" in die "Unaufdringlichkeit" ist nun, so kann hier hinzugefügt werden, gerade in der Adoleszenz phasenweise außer Kraft gesetzt und muss erst neu erarbeitet werden. Der kindliche Leib ist zum aufdringlich veränderten Körper geworden. In dieser adoleszenztypisch zugespitzten Aufdringlichkeit des Körpers und der mit ihm verbundenen Phantasien und Gefühle entsteht zwangsläufig eine psychische Labilisierung, wenn der Leib passager zum aufdringlichen "Körper-Ding" (Waldenfels 2000, S. 248f.) wird, das dem Ich entfremdet erscheint: Dieses Ding hier soll mein Leib sein? so die phasenweise befremdet-distanzierende Frage aus der Perspektive der Adoleszenten, die Reaktion auf die eigentümlichen Veränderungen des in der Adoleszenz herangewachsenen Geschlechtskörpers. Und die kulturelle Umgebung antwortet mit entsprechenden Codes: das ist dein Körper, der dies und jenes bedeutet, und damit bist du Frau oder Mann geworden.

Da der Körper als Bedeutungsträger sozialer Strukturierungen fungiert, gehen die Prozesse der Konstruktion der Geschlechterbedeutungen einher mit bestimmten polaren Kodierungen, die sowohl die geschlechtliche Arbeitsteilung als auch die Machtbeziehungen gleichsam leibhaftig begründen und repräsentieren sollen. Verknüpfungen von Körper- und Geschlechterbedeutungen, insbesondere über die Adjektivierungen der Sexualorgane etwa mittels der geläufigen Assoziationen von männlich - weiblich mit außen - innen, oben - unten, hoch - tief, aber auch expliziten Bewertungen wie rein - unrein, gesund - krank, wertvoll - überflüssig, stark - schwach usw., sind besonders eindrücklich aus den ethnologischen (Bourdieu 1997) oder ethnoanalytischen Forschungen (Bosse 1994) bekannt geworden. Aber auch in modernen Gesellschaften finden sich entsprechende Konstruktionen und den vormodern-rituellen Fixierungen von Körper-Bedeutungen analoge Effekte wie die vielfach analysierten Verknüpfungen der Menstruation mit Unreinheit, Krankheit oder Eingeschränkt-Sein (Waldeck 1988, King 1992, Flaake 2001). Manche dieser Kodierungen und Botschaften wirken unmittelbar und direkt - denken wir an bestimmte Geschlechterdiskurse, wie sie über kulturelle Leitbilder und Normen etwa in den Medien explizit zum Ausdruck gebracht und in den jugendkulturellen Stilen vorgefunden werden. Manche dieser Botschaften und Strukturierungsmechanismen sind jedoch, und das kennzeichnet gerade die Einschreibungen von

Geschlechterbedeutungen in den Körper in modernisierten Gesellschaften, sehr viel vermittelter. Sie realisieren sich wesentlich auch darüber, welche *Formen* den Adoleszenten zur Verfügung gestellt werden, um die vom Körperlichen selbst ausgehenden Verarbeitungsanforderungen bewältigen zu können.

Produktion und Inszenierungen von Körperbedeutungen

Allerdings ist Körperlich-Leibliches in diesem Sinne nicht einfach beliebig formbares Material⁴, sondern vom Körperlich-Leiblichen gehen selbst Anforderungen aus, etwa die beschriebene anstehende Trennung vom kindlichen Körper-Selbstbild - die sich nicht positiv als konkrete Geschlechterbedeutung bestimmen lassen, die jedoch andererseits auch Formung und Begrenzung markieren. So repräsentiert der erwachsene geschlechtliche oder sexuelle Körper beispielsweise die künftige sexuelle und generative Potenz. Den sexuellen Körper anzueignen, verlangt jedoch zunächst, sich von den kindlichen Liebesobjekten und Bedeutungswelten zu trennen. Hinzu kommt, gleichsam von der anderen Seite her, dass der sexuelle Körper unnachgiebig auf das begehrte Objekt und die erneute Abhängigkeit von Liebesobjekten verweist. Auch hier stellt sich eine große Integrationsanforderung, nämlich die neu erwachten intensiven triebhaften Wünsche auszubalancieren und die Sehnsucht nach Befriedigung und Nähe zum Objekt mit der gleichzeitig auftretenden intensiven Angst vor der Nähe und vor dem Verlust an Abgrenzungsfähigkeit in Einklang zu bringen. Es gilt also, sich im Prozess der Aneignung des sexuellen Körpers von alten Objekten zu trennen und in der Hinwendung zu anderen Liebesobjekten die Beziehung zum anderen in ein neues Gleichgewicht zu bringen. Da diese Trennungen und Neuanpassungen immer auch schwer fallen, erzeugt die unabänderliche Konfrontation mit einem herangewachsenen genitalen Körper erhebliche Ängste, von daher auch Widerstand und regressive verleugnende Tendenzen. Gerade die materielle und insofern unumstößliche Realität der körperlichen Veränderungen wird mit einer gewissen Zwangsläufigkeit zum zentralen Bezugspunkt der regressiven realitätsverhüllenden, verleugnenden oder manipulativen Tendenzen. Je bedrohlicher die mit dem adoleszenten Körper verbundenen Beziehungsveränderungen sind, umso mehr richtet sich die psychische Anstrengung oder regressive manipulative Kraft und Gewalt, im psychischen wie physischen Sinne, auf eben diese materielle Realität des Körpers. Vergegenwärtigen wir uns dazu, dass sich die adoleszente Entwicklung charakterisieren lässt durch die Diskrepanz zwischen der körperlichen Reife einerseits und einer noch nicht erreichten psychischen Integrationsfähigkeit andererseits. Die gelungene Integration der herangewachsenen Leiblichkeit am Ende der Adoleszenz verlangt mit andern Worten eine psychische Kompetenz, die zunächst, und dies charakterisiert das Adoleszenzspezifische, noch nicht eingelöst werden kann. Der adoleszente Körper wird zur Quelle und zum Austragungsort der psychischen Spannungen, gerade weil eine idealiter zu erreichende Integration und

⁴ Wie kulturalistische Varianten des (De-)Kostruktivismus annehmen.

Individuiertheit noch nicht vorhanden sind. Die Spannung zwischen körperlichem Herangewachsensein und einem der körperlichen Entwicklung psychischen Hinterherhinken erzeugt eine Lücke, eine Art Vakuum. Aus dieser Lücke heraus erfolgen die typischen adoleszenten Kompensationen, bevor eine wirkliche Aneignung des herangewachsenen Körpers auf psychischer Ebene vollzogen sein könnte: das typische adoleszente Changieren zwischen Groß und Klein, zwischen großartigen und kleinmütigen Gesten. Es entwickelt sich eine ausgeprägte Spannung zwischen Sein und Schein, zwischen Wissen und Nichtwissen, Allmachtsphantasie und Entwertung, zwischen homosexuellen und heterosexuellen Identifizierungen, zwischen Verschmelzungswünschen und narzisstischem Rückzug, unersättlicher Gier und strenger Askese, die unvermittelt alternieren und dissoziiert werden können. Zur Illustration sei auf eine Metapher aus "Alice im Wunderland" verwiesen, die von Lough (1983) und Willenberg (1989) adoleszenztheoretisch interpretiert worden ist: In dieser kleinen Geschichte weilt die Raupe Alice in ihr Geheimnis ein. Die Raupe erklärt Alice, wie sie ihre eigene Körpergröße selbst bestimmen und verwandeln kann: "Ißt sie von der einen Seite des Pilzes, (so) wächst sie, ißt sie von der anderen, (so) schrumpft sie" (Willenberg 1989, S. 194). Lough (1983) interpretiert dieses Bild als Metapher für die Schwankungen und die außerordentliche Verwandlungsfähigkeit des psychischen Reifenniveaus von Adoleszenten - Adoleszente schwanken in ihrer psychischen Größe und Kleinheit, und sie *spielen* auch damit im Sinne von "hysterischen" Selbstverhüllungen gegenüber ihrer körperlichen Reife. Dieses Hin- und Herschwanken hat eine Analogie auch in den an- und abschwellenden Erregungsabläufen oder in den Bildern der sich auf- und abbauenden Erektion, wie Willenberg (1989, ebd.) hervorgehoben hat. Gerade in der Adoleszenz sind ja die Schwankungen der Ich-Fähigkeiten zugleich an die adoleszente Triebhaftigkeit und die beunruhigenden Verselbständigungen des sexuellen Körpers geknüpft. Zusammenfassend können wir die je nach Wunsch sich klein und groß machende, sich dick oder dünn machende Raupe als Metapher der adoleszenten, ja geradezu *adoleszent-hysterischen* Bewältigungsformen verstehen⁵, als spielerische, mitunter jedoch auch unfruchtbar fixierte Form der Bewältigung der dem adoleszenten Ich als potenziell überwältigend erscheinenden adoleszenten Veränderungen.

Diese adoleszent-hysterischen Modi kreisen zwangsläufig um die Körperlichkeit, sei es um die körperliche Erscheinung oder um die Körperrepräsentanzen. Die adoleszent-hysterischen Inszenierungen werden auf der Bühne des Körpers und seiner Erscheinung gespielt. Dazu gehören, gleichsam am äußersten Rand des Körper-Ichs, zum Beispiel die adoleszenztypischen Ästhetisierungen des Körpers, mit denen sich Jugendliche von der Erwachsenenkultur abgrenzen und die von den Erwachsenen als bizarr, hässlich, verrückt oder provokativ empfunden werden. Diese Ästhetisierungen sind ein Teil der in der Adoleszenz notwendigen Überbesetzung der Selbst-

repräsentanzen im Verhältnis zu den Objektrepräsentanzen. Diese Überbesetzung des Selbst ist umso notwendiger, je unsicherer die Selbstidentität. Aus diesen Unsicherheiten ergibt sich auch, dass die Bilder des Körpers schwanken und abweichen im Verhältnis zu ihrer realen Morphologie oder der Außenwahrnehmung: So wird in den Körper hineinphantasiert, und er wird bewusst oder unbewusst manipuliert, indem er wie in der Geschichte der Raupe größer oder kleiner, dicker oder dünner gemacht wird - also zum Beispiel erwachsener oder kindlicher, männlich oder weiblich, erotisch oder abstoßend. Andere Beispiele für die Manipulationen des Körpers sind sportliche Exzesse und vielfältige Formen, in denen der Körper malträtiert oder beherrscht wird, etwa durch Drogeneinnahme oder durch Askese. Jugendliche geben sich bekanntlich exzessiven Triebbefriedigungen wie stoischen Versagungen hin. Sie experimentieren mit ihren körperlichen Kräften und Grenzen und spielen dabei in mehr oder minder gefährdenden Formen notwendigerweise auch mit dem Risiko und mit der Destruktion. Denn da die Trennung von der Kindheit, vom kindlichen Körper und kindlichen Beziehungskonstellationen und Welterfahrungen immer auch als Verlust erfahren wird, der in unterschiedlicher Ausprägung auch Schmerzen und Aggressionen hervorruft, schließen solche Trennungsempfindungen auch Phantasien von Zerstörung mit ein im Sinne von: Etwas ist für immer unwiederbringlich verloren und damit "zerstört". Passive Zerstörungsempfindungen werden immer auch in aktive Haltungen umgesetzt und dadurch zu bewältigen versucht. Insbesondere Winnicott (1965) hat daher betont, dass destruktive Phantasien und Neigungen zu den Bewältigungsformen der Adoleszenz dazugehören und von der Umwelt bis zu einem gewissen Grad ertragen und gleichsam "gehalten" werden müssen. Anders als bei Kindern ist die adoleszente Destruktivität oder das adoleszentdestruktive "Agieren" mit größerem Risiko für sich selbst und für die anderen verknüpft, da Adoleszente nun über größere Wirkmächtigkeit, Kraft und Fähigkeiten verfügen, solche Impulse auch in real gefährliche oder gefährdende Handlungen umzusetzen. Doch Spiel und Ernstmachen mit dem Risiko und der Grenzüberschreitung sind in der Adoleszenz immer auch Versuche, den veränderten Körper und die Gefühle, ihm ausgeliefert zu sein, zu beherrschen - Versuche, die Abhängigkeit, für die der Körper steht, zu bewältigen, die eigene Autonomie durch das Durchspielen von Grenzsituationen zu erproben. Das physische und psychische Veränderungsspiel mit dem gleichsam konstitutiv Unveränderlichen - der körperlichen Realität - ist insofern immer zentraler Bestandteil der adoleszenten Psyche und beinhaltet sowohl Selbstvergrößerungen als auch Selbstverkleinerungen und -entwertungen. Dieses Spiel kann auf unterschiedlichen Symbolisierungsebenen und mit unterschiedlicher Gewaltsamkeit und Fixierung im Konkreten ablaufen - so lange, bis die Körper-Selbst-Beziehung eine neue Gelassenheit erlangt hat. Um nochmals an die phänomenologische Terminologie anzuknüpfen: Das aufdringliche Körper*haben* in der Adoleszenz kann auch wieder in ein ruhigeres oder hintergründigeres

⁵ Der Begriff des "Hysterischen" wird hier im Sinne eines Verarbeitungsmodus verwendet (Mentzos 1986), der insbesondere in der Adoleszenz und in Hinblick auf die Bewältigung der adoleszenten Körperlichkeit zum Tragen kommt (vgl. King 2001).

Leibsein zurückschwenken.

Bezeichnenderweise wird nun sowohl in der Forschung zur männlichen Adoleszenz als auch in der Forschung zur weiblichen Adoleszenz als jeweils geschlechtsspezifische Besonderheit akzentuiert, dass der Körper in der Adoleszenz zum Problem wird, eine Neigung zu körperlicher Selbstdestruktivität entsteht wie auch eine Neigung zu psychosomatischen Symptomen⁶. Allerdings sind diese Fragen in unterschiedlichen Kontexten erforscht worden und in Hinblick auf weibliche Adoleszente ausführlicher thematisiert. Hinzu kommt, dass zwar offenbar für beide Geschlechter der Körper oftmals als Austragungsort oder Medium adoleszenter Konflikte in Erscheinung tritt, sich jedoch die Formen und Beweggründe bei Jungen und Mädchen, die Formen der Körperbeschäftigung wie auch der Destruktivität zu unterscheiden scheinen. Bei Mädchen wird mit dem Eintreten körperlicher Veränderungen oftmals ein manifester Einbruch des Selbstwertgefühls beobachtet, während Jungen eher zu begrenzungsverleugnenden, manischen Reaktionen zu neigen scheinen. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass diese unterschiedlichen Ausrichtungen auch mit unterschiedlich verkörperten Bildern von sexueller Intimität und Hingabe zusammenhängen, die zudem kulturell geschlechtstypisiert werden. Dabei scheint diese Tendenz zur Körperkontrolle bei weiblichen und männlichen Adoleszenten unterschiedlich gerichtet. Bei Mädchen und jungen Frauen drückt sich der Drang zur Beherrschung eher in der adoleszenztypischen Zwanghaftigkeit aus, mit der beispielsweise Kontrolle ausgeübt wird über das, was in den Körper hineinkommt, etwa das Essen, aber auch über die Körperformen und die körperliche Erscheinung im Ganzen. Männliche Adoleszente neigen demgegenüber eher dazu, mittels des eigenen Körpers Kontrolle im Außen, über die äußere Welt der Objekte ausüben zu können. Diese unterschiedlichen Tendenzen zeigen sich auch in den erwähnten unterschiedlichen Formen der adoleszenztypischen körperlichen Selbstdestruktivität. Während zum Beispiel Essstörungen in der Adoleszenz vorwiegend bei Mädchen und jungen Frauen vorkommen, neigen Jungen und junge Männer eher zu gefährlichen Aktionen, Sportarten, riskanter Fahrweise und entsprechenden Unfällen u.Ä. Welche spezifische Rolle spielt nun jeweils der Körper in der weiblichen und männlichen Adoleszenz?

Bewältigungsformen männlicher und weiblicher Adoleszenter

Bislang wurde herausgearbeitet, dass im Zuge der mit der Geschlechtsreife verbundenen Veränderungen Körperliches oft als bedrängend und hochambivalent erlebt wird: So reibt sich zum einen die in vieler Hinsicht noch kindliche Psyche an ihrer geschlechtsreif herangewachsenen körperlichen Erscheinung, die schmerzlich das unumgängliche Ende der Kindheit signalisiert. Zugleich repräsentiert der Körper aber auch

die Verheißungen des Größerwerdens, die Expansion und die potenzielle Fruchtbarkeit des erwachsenen Lebens - und damit sind wiederum, in einer weiteren Steigerung der Ambivalenz, auch Begrenzung, Endlichkeit und nicht zuletzt die herrschende Geschlechterordnung verbunden. In diesem Sinne reagieren Jugendlichen auf diese Vielzahl hochambivalenter Bedeutungen, indem sie phasenweise den Körper zu verbergen und die Geschlechtlichkeit zu verleugnen suchen, um ihn dann wieder zur Darstellung von Konflikten zu verwenden. Konflikte und Gefühlszustände werden dabei expressiv verkörpert und oftmals mit großer Leidenschaft am eigenen Leib ästhetisiert. Adoleszente nehmen die ambivalenten Bedeutungen des Körpers wie auch der herrschenden Geschlechterordnung auf, indem sie mit ihm spielen, ihn aufs Spiel setzen und riskieren - und ihn zugleich zu beherrschen und zu kontrollieren versuchen. Je nach Konfliktlage, emotionaler Verfassung, sozialer Situation, je nach Entwicklungs- oder Problemlage und schließlich auch: je nach Geschlecht changieren diese Körperverwendungen und -darstellungen im jeweiligen Mischungsverhältnis von konstruktiven oder destruktiven Tendenzen, von Spiel oder Risiko oder eben auch hinsichtlich der zentralen Themen.

Nun steigern sich die ambivalenten Wahrnehmungen des Körpers noch in seinen sexuellen und geschlechtlichen Bedeutungen, nämlich Ort und Medium der sexuellen Intimität zu sein. Sexuelle und damit verbundene psychische Verschmelzung und der damit verbundene phasenweise Selbstverlust in der Leidenschaft realisieren sich körperlich - und gerade deshalb muss im Verhältnis zum Körper zugleich die Fähigkeit zu Kontrolle und Beherrschung betont und stilisiert werden. Vergegenwärtigen wir uns dazu erneut, dass im Erleben des eigenen Körpers immer zugleich die anderen in den Leib eingeschrieben sind: Der Leib verweist auf Natalität, auf den leiblichen Ursprung und die damit verknüpfte fundamentale Bezogenheit – "auf andere, von denen ich gezeugt, geboren und aufgezogen wurde" (Waldenfels 2000, S. 306). Diese generative Bedeutung des Leiblichen wird im adoleszenten Ringen um Individuation für beide Geschlechter in besonderer Weise relevant. Für Adoleszente, so wurde ausgeführt, aktiviert die neu hinzugekommene Potenzialität, selbst generativ zu werden, in besonderer Weise die Auseinandersetzung mit den "Vorfahren", mit dem eigenen Ursprung und den Bildern des eigenen Gewordenseins. Dies bedeutet zugleich, dass der herangewachsene genitale und fruchtbare Körper in der Adoleszenz die Phantasien erweckt, selbst potenziell Teil eines sich vereinigenden oder hervorbringenden Paares zu werden: Das innere Bild des adoleszenten genitalen Körpers ist insofern - bei beiden Geschlechtern - auf ambivalente, beunruhigende Weise von den Bildern des Sexuellen, von Zeugung und Empfängnis, von den ambivalenten Bildern des ineinander verschlungenen und eindringenden generativen Paares

⁶ Zu "geschlechtstypische(n) Ausprägungen psychosomatischer Probleme" und "Mustern der Problembewältigung" vgl. Hurrelmann 1999, Kap. 4.4; Brähler/Felder 1992; zur "Somatisierung psychischer Probleme" bei männlichen Jugendlichen vgl. Roth 2000, zu körpergefährdendem Risikoverhalten bei männlichen Adoleszenten vgl. Metz-Göckel 1993, Friedrich 1990; zu konflikthaften Körperbedeutungen in der weiblichen Adoleszenz vgl. z.B. Flaake/King 1992, Steiner-Adair 1992, King 2000d, 2001, Flaake 2001.

erfüllt⁷. Welch große Bedeutung diese inneren Bilder haben, wird u.a. daran deutlich und manifest, wie und mit welcher Intensität sich Adoleszente mit den verschiedenen Varianten des "ersten Mals" auseinander setzen, in denen jeweils neue Körpergrenzen durchdrungen oder überschritten und dabei Innen und Außen in neuen Bezug gesetzt werden: die Menarche, in der auf neue Weise etwas von innen nach außen dringt (Flaake/King 1993); der erste "richtige" Kuss, mit dem erstmals Körpergrenzen sexuell überschritten werden, und schließlich der erste sexuelle Verkehr und die Defloration. In der Studie von Breitenbach (2000) schildern beispielsweise fast alle Mädchen den ersten Kuss – "ritueller Anfang der erotischen Biographie bzw. der heterosexuellen Beziehungen" – als ein "negatives Erlebnis" (S. 314). "Das Vokabular, das sie benutzen, spricht von körperlichem Ekel und psychischer Überwältigung" (ebd.). Diese negativen Empfindungen müssen nicht daher rühren, dass es sich immer um den falschen Zeitpunkt oder den falschen Partner handelte, wie Breitenbach vermutet (ebd.). Es kann vielmehr angenommen werden, dass es das Überschreiten der Körpergrenzen selbst ist, welches beim ersten Mal als überwältigend intrusiv empfunden wird, das Gefühl der Selbstabgegrenztheit durcheinander bringt und daher "negativ" erlebt wird. Die inneren Vorbereitungen auf den ersten sexuellen Verkehr werden wiederum oftmals mit sehr viel Sorgfalt getroffen, wie Dannenbeck u.a. (1999) verdeutlichen, wobei kontrollierende und pragmatisierende Aspekte dieser Auseinandersetzungen (Breitenbach ebd.) auch auf die dabei zu bewältigenden Ängste hinweisen. Leidenschaftliche Empfindungen können erst dann realisiert und genossen werden, wenn die Selbstabgrenzung stabilisiert ist, die Überschreitung der Körper-Selbst-Grenzen nicht mehr als bedrohlich empfunden wird und nicht-destruktive Bilder des in der Lust ineinander verschmelzenden Paares überwiegen. Einen weiteren Hinweis auf die eindringlichen, mit Generativität und Objektverschmelzung verknüpften Phantasien, die mit der Leiblichkeit und Sexualität der Adoleszenz verbunden sind, geben die beinahe schon irrational anmutenden Ängste, schwanger zu werden oder eine Schwangerschaft zu bewirken, die nach Starke (1999) mit weitem Abstand an erster Stelle der sexualitätsbezogenen Ängste Adoleszenter nach deren Aussage rangieren.

Gilt dies für beide Geschlechter, so bekommen diese inneren Bilder für *weibliche Adoleszente* jedoch eine besondere Bedeutung und Brisanz, da sich die Vereinigung und das Entstehen und Heranwachsen des phantasmatischen Kindes im weiblichen Körper vollziehen und psychisch verortet sind. In diesem Sinne ist die psychische Repräsentanz des weiblichen

genitalen Körpers zugleich ein genuiner Entwurf des Objektbezugs: psychischer (oft auch realer) Raum eines potenziell neuen Ursprungs, ein virtuell oder phantasmatisch den Penis in sich aufnehmender und virtuell ein Kind empfangender, nährenden und gebärender⁸. So wird die junge Frau in der Adoleszenz damit konfrontiert, dass ihr Körper und ihr innerer Raum – *phantasmatisch* – vom Objekt durchdrungen sind – eine potenzielle Quelle und Grundlage von Potenz wie auch von Angst vor Zerstörung. Da die sexuelle Verschmelzung im weiblichen Körper und Innenraum stattfindet, sind auch die Abgrenzungsbemühungen bei weiblichen Adoleszenten stärker auf den Körper selbst, auf die Kontrolle der im Innern lokalisierten Triebhaftigkeit und – abstrakt formuliert – auf eine Beherrschung der Objekte im Körper ausgerichtet. Dies hat zur Folge, dass auch destruktive Tendenzen zur Körperkontrolle umso größer sind, je weniger Raum den Mädchen im psychischen und sozialen Sinne zur Verfügung steht, um ihre Selbstanteile zu stärken, mit Größenphantasien und Grenzüberschreitungen zu experimentieren, narzisstische Befriedigung und Ruhe in sich selbst zu finden – kurz gesagt: einen adoleszenten Entwicklungsspielraum zur Verfügung zu haben. Je schwerer Selbstabgrenzung und Selbstbehauptung fallen, je weniger Möglichkeiten und Ressourcen der expansiven Selbst-Stabilisierung in der Adoleszenz gegeben sind, umso eher wird der Körper selbst zum Konfliktfeld. Nun ist es aber so, dass jungen Frauen häufig gerade weniger Raum für die Expansion, narzisstische Stabilisierung und den dazu notwendigen spielerischen Umgang mit Größenphantasien zugestanden wird, dass der Entwicklungs- und Experimentierspielraum für junge Frauen aus kulturellen Gründen oftmals eingeschränkter ist. Adoleszente Entwicklungsspielräume junger Frauen können eingeschränkt sein durch familiäre Dynamiken, in denen die Töchter funktionalisiert und dadurch an Selbstabgrenzung und Selbstbehauptung gehindert werden, wie nicht nur empirische Untersuchungen von Familien etwa mit essgestörten Patientinnen gezeigt haben (Reich 1997; Reich/Cierpka 1997), sondern auch Untersuchungen über die Reaktionen der Eltern auf die erste Menstruation und die Sexualität der Töchter verdeutlichen (Flaake 2001). Solche familialen Dynamiken sind ein Beispiel von vielen Strukturmerkmalen der herrschenden Geschlechterordnung, die noch immer die adoleszenten Spielräume von Mädchen verringern.

Wird nun aber durch die möglichen Formen des Manipulierens, Einengens, Eindringens und Instrumentalisierens der Raum der Abgrenzung und narzisstischen Stabilisierung verringert, besetzt oder enteignet, so müssen bei weiblichen Adoleszenten umso mehr die Objekte im eigenen Körper beherrscht,

⁷ Und zwar unabhängig von der hetero- oder homosexuellen Orientierung und unabhängig von der sexuellen Praxis. So hat zum Beispiel Reiche aus psychoanalytischer Sicht betont: dass "der Homosexuelle ... geradeso wie der Heterosexuelle das Urbild der vereinigten Elternimago derart in sich bewahren (internalisieren) (muss), dass es ihn – als gutes inneres Objekt – mit kreativer Lebensenergie versorgen kann" (2000, S. 197f.). Das Bild des Ursprungs ist – zumindest bis zur umfassenden "Revolutionierung" der Reproduktion qua Technologie – zwangsläufig ein heterosexuelles, entsprechend sind nach Reiche "in der unbewußten Phantasie, die dem Orgasmus seine einzigartige Macht verleiht und deren Erneuerung in jedem sexuellen Erlebnis gesucht wird, ... die vereinigten Eltern und ... darum das heterosexuelle Paar enthalten" (S. 194).

⁸ Auch im Fall der Homosexualität sind die Repräsentanzen des weiblichen Innenraums mit Bildern des (mütterlichen) Ursprungs und des "zeugenden" (Eltern-)Paares verwoben.

die Ausbalancierung von Selbst- und Objekt-Grenzen ausschließlich nach innen gerichtet und Größenphantasien im Verhältnis zum eigenen Körper agiert werden. Im Fall der Essstörungen etwa, indem über das Verschlingen, Auskotzen oder Verweigern der Nahrung der Körper als Objektbehältnis manipuliert, das Objekt in eigener Verfügung hineingenommen oder ausgestoßen oder schließlich das Objekt im Körper ausgehungert wird. Diese Bewältigungsversuche bedeuten zugleich im Verhältnis zu den ausgeführten adoleszent-hysterischen Mechanismen eine Verschärfung der Abwehrmanöver, die mit größeren Spaltungen verbunden sind oder sein können: Sind die Selbst-Objekt-Beziehungen instabiler, wird die Beziehung zwischen den Eltern besonders destruktiv erlebt, oder ist die Adoleszente einer besonders intrusiven Familiendynamik ausgesetzt, wie dies für Familien essgestörter Patientinnen vielfach festgestellt wurde, so muss die Abwehr verschärft und die regressive "Konkretisierung des Körpers" gesteigert werden. Analog zur Hypochondrie wird die Beschäftigung mit dem Körper als Objekt dann immer mehr zum Schutzwall. Und schließlich kann es zum totalen narzisstischen Rückzug in den anorektischen Identitätsentwurf kommen (Schneider 1993), indem dem in der Adoleszenz aufdringlich gewordenen Körper jede Seinsmöglichkeit genommen wird, so als sei der Körper ein anderer im Verhältnis zum eigenen Ich. Damit wird der weibliche Körper als potenzielles Objektbehältnis oder als Ort der potenziellen Verschmelzung von Selbst und Objekt, als virtueller Ort und Behältnis eines neuen Ursprungs oder einer neuen "Urszene" gleichsam auf Null gesetzt: Aus diesem Körper kann nichts entstehen, in ihn kann nichts eindringen.

Andere Formen des Ringens mit dem Objekt im Körper mit teilweise durchaus ähnlichen Funktionen stellen verdecktere Formen des Agierens dar, wie zum Beispiel Schwangerschaften oder Abtreibungen in der Adoleszenz, die nach dem Modus einer Sucht agiert werden, wie sie von Berger (1989, S. 248ff.) beschrieben worden sind. Eine weitere Variante stellen psychosomatische Beschwerden dar, wie zum Beispiel Unterbauchschmerzen ohne spezifische Befunde bei jungen Frauen, die etwa in Operationen wie fehlindizierte Appendektomien einmünden können (Hontschik 1987, King 1992).

In Hinblick auf *männliche Adoleszente* stellt sich das Problem anders dar: Hier scheinen die Schwierigkeiten häufig eher darin zu liegen, dass zu wenig männlich-väterliche Modelle und Identifizierungsmöglichkeiten für die Differenzierung "nach innen" zur Verfügung stehen. So gilt zwar für beide Geschlechter, dass in der Adoleszenz zumindest phasenweise psychische und sexuelle Verschmelzung als bedrohlich empfunden werden - für männliche Adoleszente kann es jedoch näher liegen, die Gefahrenquelle im Außen bzw. im Innern *der anderen* zu lokalisieren und entsprechende Kontrolle ausüben zu wollen. Die adoleszente Devise lautet dann

typischerweise: das Objekt - *im Äußeren* - sichern und zugleich die eigene Unabhängigkeit vollständig bewahren. Diese Konfiguration kann die Vorstellungen von Liebesbeziehungen prägen (Meuser 1998, S. 246). Aber auch in anderen Bereichen kann sich diese besondere Form von Bezugnahme durchsetzen: nämlich perfekte Kontrolle über die Welt der Objekte einüben und zugleich vollkommen autonom bleiben zu wollen. Da diese Gleichung niemals aufgeht, können solche psychischen Konfigurationen oft nur mit einem Schuss Gewalt-samkeit aufrechterhalten werden. Die Gewalt-samkeit richtet sich potenziell gegen die Objekte, die kontrolliert werden müssen, im Besonderen aber kann sie sich auch auf riskante Weise in das forcierte Bild der eigenen Autonomie einschleichen - indem eben zum Beispiel der eigene Körper als möglichst perfektes Medium der Bemeisterung der Welt und der anderen aufs Spiel gesetzt wird und reale Gefährdung geleugnet werden muss. Die Größe der Gefahr, die dabei im Äußeren eingegangen wird, kann als Ausdruck und Spiegelung innerer Bedrohung verstanden werden. Dabei muss angenommen werden, dass vor allem dann, wenn die verinnerlichte Erfahrung eines fürsorglich liebevollen, väterlichen Vaters fehlt, die eigene Männlichkeit in der Intimität zu zerschmelzen und sich die Dramatik der Mannwerdung geradezu gewaltsam zu verschärfen drohen (Bosse 1994). Die Identifizierung mit einem fürsorglichen und väterlichen Vater könnte demgegenüber eine Brücke schlagen in dem adoleszenten Ringen darum, das Streben nach Selbstständigkeit und Abgrenzung und die Sehnsucht nach Intimität und Bindung konstruktiver zu verbinden. Umgekehrt sind Ängste vor Selbstverlust zwangsläufig dort am größten, wo das innere Bild des Männlichen, wie es wesentlich auch aus dem Bild des Vaters entworfen wird, prekär oder unkonturiert ist, insbesondere auch dort, wo das Bild des Vaters nicht mit Generativität und Bezogenheit verknüpft werden kann. Dort kann die neu herangewachsene männliche Körperlichkeit aufs Spiel gesetzt und adoleszenztypisches Risikoverhalten gefährlich zugespitzt werden⁹. Zusammenfassend kann daher festgehalten werden, dass männliche Adoleszente eher zu externalisierenden und manischen oder selbstvergrößernden Bewältigungsformen neigen, die jedoch nicht, wie oftmals der Fall, mit "größerem" Selbstwertgefühl in eins gesetzt werden dürfen.

Intergenerationale Dynamiken

Übergreifend stellen die körperlichen Veränderungen und die adoleszent intensivierete sexuelle Aura der Töchter und Söhne die familiäre Dynamik, die Integrationskapazität des elterlichen Paares und dessen elterliche Kompetenzen vor neue Herausforderungen. Zwischen Eltern und adoleszenten Kindern entstehen neue Varianten von Rivalität und Verführung. Beide Elternteile sind dabei immer - in der zugespitzten Offenkundigkeit der generationellen Differenz mit inzwischen geschlechtsreifen und sexuell "potenten" Kindern - auch mit

⁹ Umgekehrt liegen in den Peer-Beziehungen und dem jugendkulturellen Raum auch *Potenziale* der Kompensation, Neukonstruktion und der Differenzierung von Männlichkeitsbildern. Aus dieser Perspektive können jugendkulturelle Räume als Orte betrachtet werden, an denen sich unterschiedliche Formen und Niveaus der Aneignungen des Körpers inszenieren, ebenso wie die phasenweise oder dauerhafte Abwehr jener Ängste, die mit der generativen Leiblichkeit und psychosexuellen Körperlichkeit verbunden sind bzw. durch diese hervorgerufen werden. Vgl. dazu King 2002.

dem Älterwerden und den Grenzen und Möglichkeiten ihrer Paarbeziehung konfrontiert. Die Paarbeziehung kann dabei in eine durch die Adoleszenz der Kinder ausgelöste Krise geraten. Dabei kommt es immer wieder auch zu abwehrenden und projektiven Verarbeitungsformen - sei es, indem sexuelle Wünsche und Phantasien in den Körper der Adoleszenten "verlegt und dort in Schach zu halten versucht" werden (Flaake 2001, S. 230), sei es, indem "Attraktivität und verführerische Kraft des ... Körpers zu bannen versucht (werden), indem er zum Objekt ... taxierender Blicke und Kommentierungen gemacht und herabgesetzt wird" (ebd.). Da solche Konstellationen regelmäßig auch an konventionelle Muster der Geschlechterbeziehungen anknüpfen, wird, wie beschrieben wurde, insbesondere der töchterliche Körper leicht zum Projektionsfeld erhoben und instrumentalisiert. Doch geschlechtsübergreifend werden im Verhältnis zwischen Eltern und adoleszenten Kindern erotische und aggressive, von Neid, Eifersucht und Rivalität gespeiste Empfindungen virulent, die mittels projektiver und kontrollierender Verarbeitungen abzuwehren versucht werden können. Sexuelle Empfindungen, Verführung und Rivalität können in grenzüberschreitenden Kommentaren und Einmischungen zum Ausdruck kommen und die selbstregulative Aneignung des sexuellen adoleszenten Körpers auf verstörende Weise behindern. Sowohl bei Vätern als auch bei den Müttern werden mit der Adoleszenz der Kinder die eigenen Erfahrungen und Verarbeitungen der Adoleszenz aktiviert. In dem Maße, wie in der Entwicklungsgeschichte der Eltern adoleszente Integrationsanforderungen ungelöst geblieben sind, setzen sich problematische Lösungen oftmals in der weiteren Lebensgeschichte fort. Aber auch integrative Lösungen können an markanten biografischen Punkten etwa in kontraproduktive Lösungen umkippen und müssen im weiteren Lebensverlauf immer wieder neu ausbalanciert werden. Als markante biografische Punkte können dabei insbesondere die im späteren Leben zu bewältigenden Themen der Produktivität und der Generativität gelten - und zwar sowohl in Hinblick auf Aufbau als auch auf Abbau oder Verlust produktiver Potenz. Einen derartigen Krisenpunkt stellt nun gerade die Adoleszenz der eigenen Kinder dar, die mit eigenen unbewältigten Themen und den schmerzlichen Seiten der Generationenabfolge konfrontiert. Je nachdem, welche Verarbeitungsmöglichkeiten den Vätern und Müttern zur Verfügung stehen, und in Abhängigkeit davon, wie die neu aufgeflamten Thematiken der adoleszenten Individuierung und Sexualität in der Paarbeziehung der Eltern bewältigt werden, wird der Körper der anderen auch als solcher respektiert und die Sexualität der Adoleszenten als *neue Grenzlinie* zwischen Eltern und Kind anerkannt - oder eben auf bedrängende manipulative Weise ins Visier genommen oder zu negieren versucht. Häufig sind in diesem Zusammenhang intergenerationelle oder auch institutionalisierte Inszenierungen zwischen Eltern oder Angehörigen der Elterngeneration und Adoleszenten zu beobachten. Dies verweist darauf, dass *Ablösung von den Eltern* sowohl sozial als auch psychisch immer auch eine strukturelle *Ablösung der Eltern* bzw. der jeweiligen Elterngeneration bedeutet und entsprechende individuelle wie intergenerationale Konfliktpotenziale in sich birgt (King 2002). Die

Aneignungen und Auseinandersetzungen mit Geschlecht und Körper sind von daher sowohl von Seiten der Eltern und Erwachsenen als auch von Seiten der jungen Frauen und Männer durch eine intergenerationale Ambivalenz geprägt, wie sie mit Adoleszenz und den adoleszenten Ausgestaltungen von "Männlichkeit" und "Weiblichkeit" konstitutiv verbunden ist.

Literatur

- Berger M: Zur Bedeutung des "Anna-selbdrift"-Motivs für die Beziehung der Frau zum eigenen Körper und zu ihrem Kind. In: Hirsch M. (Hrsg.): Der eigene Körper als Objekt. Zur Psychodynamik selbstdestruktiven Körperagierens. Berlin, Springer, 1989, 241-277
- Bosse H: Der fremde Mann. Jugend, Männlichkeit, Macht. Eine Ethnoanalyse. Frankfurt/M., Fischer, 1994
- Bourdieu P: Die männliche Herrschaft. In: Dölling I, Kraus B (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Gender studies. Frankfurt/M., Suhrkamp, 1997, 153-217
- Brähler E, Felder H (Hrsg.): Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit. Opladen, Westdeutscher Verlag, 1992
- Breitenbach E: Mädchenfreundschaften in der Adoleszenz. Eine fallrekonstruktive Untersuchung von Gleichaltrigengruppen. Opladen, Leske +Budrich, 2000
- Bründl P: Adoleszente Entwicklungskrise in der Übertragung. In: Endres M (Hrsg.): Krisen im Jugendalter. Gerd Biermann zum 80. Geburtstag. München, Ernst Reinhardt, 1994, 220-236
- Dannenbeck C, Mayr M, Stich J: Sexualität lernen: Zeit brauchen, Zeit lassen, Zeit haben. Diskurs 1, 1999: 36-43
- Erikson E H: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt/M.; Suhrkamp, 1959/1966
- Flaake K: Körper, Sexualität, Geschlecht. Studien zur Adoleszenz junger Frauen. Gießen, Psychosozial, 2001
- Flaake K, King V (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen, Frankfurt/M., Campus, 1992
- Flaake K, King V: "Jetzt geht es endlich los." Junge Mädchen und die erste Menstruation. FR 20.2.1993
- Friedrich W: Jungen, Männer und Körper(lichkeit). In: Willems H, Winter R (Hrsg.): ... damit Du groß und stark wirst. Beiträge zur männlichen Sozialisation, Tübingen, 1990
- Hall G St: Adolescence (Vol. II). New York, Appleton, 1904.
- Hontschik B: Theorie und Praxis der Appendektomie. Köln, Pahl-Rugenstein, 1987
- Hurrelmann K: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim, Juventa, 1999
- King V: Geburtswehen der Weiblichkeit - verkehrte Entbindungen. Zur Konflikthaftigkeit der psychischen Aneignung der Innergenitalität in der Adoleszenz. In: Flaake K, King V (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt/M., Campus, 1992, 103-125
- King V: Geschlecht und Adoleszenz im sozialen Wandel. Jugendarbeit im Brennpunkt gesellschaftlicher und individueller Veränderungen. In: King V, Müller B (Hrsg.): Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutungen von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit. Freiburg, Lambertus, 2000a, 37-58
- King V: Identitätsbildungsprozesse in der weiblichen Adoleszenz. In: Wiese J (Hrsg.): Identität und Einsamkeit. Zur Psychoanalyse von Narzissmus und Beziehung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2000b, 53-70
- King V: Entwürfe von Männlichkeit in der Adoleszenz. Wandel und Kontinuität von Familien- und Berufsorientierungen. In: Bosse H, King V (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Frankfurt/M., Campus, 2000c, 92-107

- King V: Narzissmus und Objektbindung in der weiblichen Adoleszenz: Wandlungen der Autonomie. *Z. f. psychoanal. Theorie und Praxis*, XV, 4-2000d: 386-409
- King V: Hysterie und weibliche Adoleszenz. Inszenierungen und Verhüllungen des Objekts im Körper. *Forum Psychoanal* 17, 2001: 235-250
- King V: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Opladen, Leske & Budrich, 2002
- Küchenhoff J: Körper und Sprache. *Forum Psychoanal* 3, 1987: 288-299
- Lough GJ: Alice in wonderland and cognitive development: teaching with examples. *J. Adolescence* 6, 1983:305-313
- Mentzos S: Hysterie. Zur Psychodynamik unbewusster Inszenierungen. Frankfurt/M., Fischer, 1986
- Metz-Göckel S: Jungensozialisation oder Zur Geschlechterdifferenz aus der Perspektive der Jungenforschung. *Zeitschrift für Frauenforschung* 11, Heft 1+2, 1993:90-110
- Meuser M: Gefährdete Sicherheiten und pragmatische Arrangements. Lebenszusammenhänge und Orientierungsmuster junger Männer. In: Oechsle M, Geissler B (Hrsg.): *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Opladen, Leske & Budrich, 1998, 237-258
- Reich G: Psychodynamische Aspekte der Bulimie und Anorexie. In: Reich G, Cierpka M: *Psychotherapie der Eßstörungen. Krankheitsmodelle und Therapiepraxis - störungsspezifisch und schulübergreifend*. Stuttgart, 1997, 44-60
- Reich G, Cierpka M : *Psychotherapie der Eßstörungen. Krankheitsmodelle und Therapiepraxis - störungsspezifisch und schulübergreifend*. Stuttgart, 1997
- Reiche R: Der gewöhnliche Weg zur Homosexualität beim Mann. In: Bosse H, King V (Hrsg.): *Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis*. Frankfurt/M., Campus, 2000, 178-198
- Roth M: Körperliche Beschwerden als Indikator für psychische Auffälligkeiten bei 12- bis 16jährigen Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, Nr. 47/1, 2000: 18-28
- Schneider G: Sich öffnen - sich verschließen: Zur Dialektik von Grundregel und anorektischem Widerstand. In: Seidler G (Hrsg.): *Magersucht - öffentliches Geheimnis*. Göttingen, 1993, 234-256
- Starke K: Sexualität und "wahre Liebe". Fragen an 14- bis 17jährige Jugendliche. *Diskurs* 1, 1999: 30-36
- Steiner-Adair C: Körperstrategien. Weibliche Adoleszenz und die Entwicklung von Eßstörungen. In: Flaake K, King V (Hrsg.): *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*. Frankfurt/M., Campus, 1992, 240-253
- Waldeck R: Der rote Fleck im dunklen Kontinent. *Zeitschrift für Sexualforschung.*, 1988, H. 3, 198 - 205; H. 4, 337 - 350
- Waldenfels B: *Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes*. Frankfurt/M., Suhrkamp, 2000
- Willenberg H: "Mit Leib und Seel" und Mund und Händen." Der Umgang mit der Nahrung, dem Körper und seinen Funktionen bei Patienten mit Anorexia nervosa und Bulimia nervosa. In: Hirsch M (Hrsg.): *Der eigene Körper als Objekt*. Berlin, Springer, 1989, 170-220
- Winnicott DW: *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. Frankfurt/M., Suhrkamp, 1965/1993

Priv. Doz. Dr. phil. Vera King

J.W. Goethe-Universität Frankfurt/M.
Institut für Sozialisationsforschung und Sozialpsychologie
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Robert-Mayer-Str. 5
60054 Frankfurt/M.